

# Zu Gast beim Kommandante

Auf seinem Weg durch Afrika wird Joshua Steinberg mehrfach von Militär- und Polizeiposten eingeladen – nicht immer freundlich

## Das Thema

Der 23-jährige Joshua Steinberg aus dem Hainetaler Ortsteil Wetzlos ist seit Ende Oktober mit seinem Motorrad unterwegs. Sein Ziel ist Südafrika. Unterwegs will er als DRK-Botschafter Hilfsprojekte besuchen und regelmäßig in der HZ und auf seiner Homepage [www.wetzloskapstadt.de](http://www.wetzloskapstadt.de) von seinen Erlebnissen erzählen. Dies ist sein dritter Bericht, der den Weg von Marokko bis nach Bamako in Mali beschreibt.

amten, auf dessen Bestätigung ich bestehe, wird mir dieselbe Story von gestiegenen Preisen erzählt. Ich muss schließlich zahlen. Im Nachhinein erfahre ich, dass ich belogen wurde. Höchstwahrscheinlich lag es daran, dass der Chef die Abwicklung am Samstag nicht überwacht ...

Tags darauf fahre ich auf den Tip eines italienischen Abenteurers hin durch den Nationalpark Banc d'Arguin an der Küste zwischen Nouadhibou und der Hauptstadt Mauretaniens.

In Nouakchott folge dem Tipp von Dietmar und Martina aus Dakhla und kehre im traumhaften Strandrestaurant Les Sultanes ein um mich zu stärken. Auf Nachfrage ist es kein Problem dort direkt am Ozean zu campen.

### Übernachten am Checkpoint

Auch das Visum für Mali beantrage ich im nahe gelegenen Nouakchott. Die Grenze bei Ayoun el Atrous sei offen, teilt man mir bei der Ausgabe des Visums mit. Am zweiten Tag breche ich kurz nach Sonnenaufgang ins Landesinnere Mauretaniens auf. Es geht auf guten Straßen gen Osten. Ich schaffe 600 Kilometer bei stetig steigender Temperatur. Gegen Abend werde ich in einem kleinen Ort in der Nähe von Kaedi im Südosten Mauretaniens an einem Checkpoint angehalten. Die Polizisten informieren mich, dass es keine Campingmöglichkeiten in der Nähe gibt. Es wäre am sichersten an ihrem Checkpoint das Zelt aufzuschlagen. Das Angebot nehme ich gerne an.

### Überladene Laster

Der Checkpoint liegt mitten in einem 200 Seelen Dorf und besteht aus einer kleinen Hütte mit drei Feldbetten und einem Sonnenschirm direkt an der Straße. Ich bekomme das Dorf gezeigt und erlebe eine Nachtschicht am Checkpoint. Bei all den unbeleuchteten Eselskarren, Taxis und absolut überladenen Lkws bin ich froh nicht bei Nacht fahren zu müssen. Am späten Abend kommt auch noch der Polizeichef vorbei, um sich mir persönlich vorzustellen und das Ok für die Übernachtung zu geben.

### Tee mit der „Leibgarde“

Am nächsten Morgen frühstücke ich sehr früh und gönne mir noch einen Tee mit meiner „Leibgarde“, als der Chef anruft und mich über Telefon informiert, dass die Grenze zu Mali geschlossen sei. Es bleibt also nur noch der Weg zurück über den Senegal. Die Einreiseformalitäten



Unterwegs in Afrika: In Dakar wird Joshua Steinberg zu einer Trommelsession eingeladen.

Fotos: Steinberg

Noch 400 Kilometer bis zur Grenze Mauretaniens. Geplant waren dafür sechs Stunden. Die zahllosen Polizeikontrollen sehen in letzter Zeit nicht sehr viele ausländische Touristen und interessieren sich sehr für meine Geschichte. Sie sind sehr nett, aber an jedem Posten eine viertel Stunde zu quatschen kostet viel Zeit.

Auf der Suche nach einem Nachtlager treffe ich eine Gruppe Militärs in Zivil. Nach Rücksprache mit ihrem Kommandanten, darf ich im Basislager übernachten. Mit großem Interesse wird dort verfolgt, wie ich mittlerweile in 90 Sekunden mein Zelt aufbaue.

Mit Mohammed, dem Kommandanten, sitze ich im größten Zelt. Tee, Baguette und Käse werden gebracht. Mohammed erzählt mir, dass er eine Laufbahn vergleichbar mit unserer Offizierslaufbahn inklusive Studium durchläuft. Pflicht ist hier ein dreijähriger Dienst im Grenzgebiet der Westsahara zu Mauretanien bzw. Algerien.

### Warnung vor Minen

Am nächsten Morgen wird mir bei Abfahrt noch geraten, ab jetzt auf der Straße zu bleiben, da es noch viele aktive Anti-Personen-Minen in diesem Gebiet gebe. Nach kurzer Zeit passiere ich reibungslos die marokkanische Grenze.

Auf der mauretanischen Seite der Grenze strapazieren die Behörden meine Geduld ganze vier Stunden. Entgegen der Informationen aus meiner Internetrecherche wird behauptet, die Zollabfertigung des Motorrads koste 50 anstatt 10 Euro. Bis zum höchsten Be-

kosten mich fünf Stunden, jede Menge Nerven und einen Haufen Geld. Ich habe noch nie schlimmere Bürokratie erlebt.

Mangels Campingmöglichkeit nehme ich das Angebot eines senegalesischen Gendarmen an, in ihrer Wache zu

übernachten. Ich koche noch für die beiden Polizisten, gönne mir eine Dusche mit einem Eimer Wasser und verschwinde früh im Zelt. Am nächsten Morgen packe ich vor Sonnenaufgang zusammen. Kurz vor Abfahrt werde ich nochmal in die Wache gerufen. Der Chief

Officer, welcher mir am Abend vorher diese ausdrücklich kostenlose Schlafmöglichkeit anbot, fragt mich ganz dreist nach einem „Geschenk“ für ihn und seine Kollegen. Als ich nicht zahlen will, holt der Chief officer noch zwei Polizisten ins Büro. Ich gebe mich

eingeschüchtert und erkläre ihnen, ich müsse mein Geld aus dem Koffer am Motorrad holen. Das einzige was sie von mir noch bekommen, ist eine ordentliche Portion Staub und Steine, als die XT beim ersten Kick aufheult und den Pfad zur Straße entlangfliegt.

## Tropischer Wald – Vögel in tausend Farben

Gegen Nachmittag treffe ich in der Dakar-Vorstadt Ngor ein und suche vergeblich den auf der Karte eingezeichneten Campingplatz. Da es Wochenende ist, muss ich bis Montag eine Unterkunft suchen um meine Zolldokumente abstempeln zu lassen. Das geht nur in Dakar.

Nachdem ich mehrmals die Uferpromenade abfahre, spricht mich ein junger Senegalese an. Ich schildere ihm meine Situation und er bietet mir prompt eine Unterkunft in seinem Haus auf der Ile Ngor an. Auch wenn ich etwas skeptisch bin, setze ich kurze Zeit später mit dem wichtigsten Gepäck über.

### Komfortabel im Rohbau

Sein Haus entpuppt sich als unfertiger Rohbau eines Hotels. Seine Wohnung hat er in einem der zahllosen Räume mit einem Moskitonetz und einer Feuerstelle eingerichtet. Waschen kann man sich am 50 Meter entfernten Strand und Toiletten gibt es in den umliegenden Strandbars genügend. Was Besseres hätte ich kostenlos wohl kaum finden können. Ich baue mein Zelt neben seinem Moskitonetz auf und meinen Kocher neben seiner Feuerstelle. Ich fühle mich verpflichtet für dieses nette Angebot zumindest für die nächsten drei Tage für eine ausgewogene Ernährung für Mbougou und mich zu sorgen.

Die Menschen sind ein bunter Mix

aus Einheimischen und Touristen, Surfern, Lebenskünstlern, Musikern und Rastafari. Ich bekomme abends einen herzlichen Empfang bei den Musikern. Sie sehen mein Interesse, stellen mir eine Konga hin und lassen mich spontan an ihrer Session teilnehmen. Wir verlieren uns im Rhythmus und spielen noch lange nachdem die Sonne untergegangen ist.

Am dritten Tag jedoch verabschiede ich mich von den vielen neuen Freunden und mache mich auf ins nächste Land. Geplant ist der relativ neue Grenzübergang im Süden Senegals bei Kedougou. Die Route verläuft bis zur malischen Grenze erst durch sumpfige Gebiete und Weideland und später durch tropische Wälder. Auch ein Nationalpark wird durchquert und ich sehe ein paar Affen und viele Vögel in tausend Farben. Ich brauche knappe zwei Tage für die 850 Kilometer. Da ich mich im Senegal sicher fühle, schlafe ich die zwei Nächte in der Savanne etwas abseits der kleinen Dörfer.

### Gleich sympathisch

Die Formalitäten an beiden Seiten der Grenze sind in jeweils fünf Minuten erledigt. Danach werde ich natürlich von den interessierten Grenzern auf einen Tee eingeladen um meine Geschichte zu erzählen. Hier kommen wohl nicht so viele Reisende durch.

Doch wie es der Zufall will, treffe ich, gerade als ich abfahren will, Alex aus Hamburg mit seinem kleinen chinesischen Roller, der unter den großen Ortliebtaschen kaum zu sehen ist. Er ist mir gleich sympathisch und wir entscheiden zusammen bis zur Hauptstadt Malis zu fahren. Da Alex ein Navigationsgerät



In der sengenden Hitze kommt ein schattiges Plätzchen für eine kleine Siesta gerade recht.

besitzt und wir beide Lust auf Offroad haben, stellen wir mal kürzeste Strecke ein und fahren drauf los.

Kürzeste Strecke bedeutet in Südwest-Mali handtuchbreite Pfade, Felsplatten, Geröll, Flussdurchfahrten und jede Menge Sand. Eingerahmt von mannshohem Gras, dichtem Wald, bizarren Felsformationen und gigantischen Tafelbergen, gelegentlich unterbrochen durch entlegene Dörfer. Für die 500 Kilometer nach Bamako benötigen wir drei volle Tage. Schlafen können wir in der schwach bevölkerten Wildnis fast überall.

Auf dem letzten Stück Richtung Bamako wird Alex bei Tempo 70 auf Schotter von einem Lkw abgedrängt und stürzt. Da er nur eine dünne Hose und ein T-Shirt trägt, sind schwere Schürfwunden die Folge. Die Versorgung der Verletzungen kostet zwei Stun-

den in der sengenden Hitze. Nach gründlicher Reinigung der Wunden, Desinfektion und steriler Bedeckung ist er wieder fahrbereit und wir können die Fahrt nach Bamako unter Anwendung einiger Schmerzmittel fortsetzen. Tapfer!

### Wäsche nach 30 Tagen

Gegen 22 Uhr kommen wir im Sleeping Camel in Bamako an. Die letzten drei Tage waren extrem anstrengend für Mann und Maschine, so dass eine kleine Pause unter all den Backpackern, Bikern, Weltreisenden und Aussteigern aus aller Welt hier im Camel gut tut. Die Visa für Burkina Faso und Nigeria werden hier gelöst, die Maschine und die Klammotten haben sich nach 30 Tagen mal wieder eine Wäsche verdient. Es werden noch die Ventile eingestellt und dann geht es wieder voller Energie auf die Piste.



Der Kartenausschnitt zeigt den Westen des afrikanischen Kontinents, in dem Joshua Steinberg gerade unterwegs ist.